

Monochrome Glasuren

Mehrere Tonwaren¹⁾ die wir als echte Zeitgenossen der Sungdynastie ansehen können, sind vor einigen Jahren von dem Missionar Chalfant aus verschiedenen Gräbern in Shantung ausgegraben worden. In einem Grabe fanden sich Münzen aus der Zeit von 758 bis 1170, so daß es dem Ende des 12. Jahrhunderts angehören dürfte.

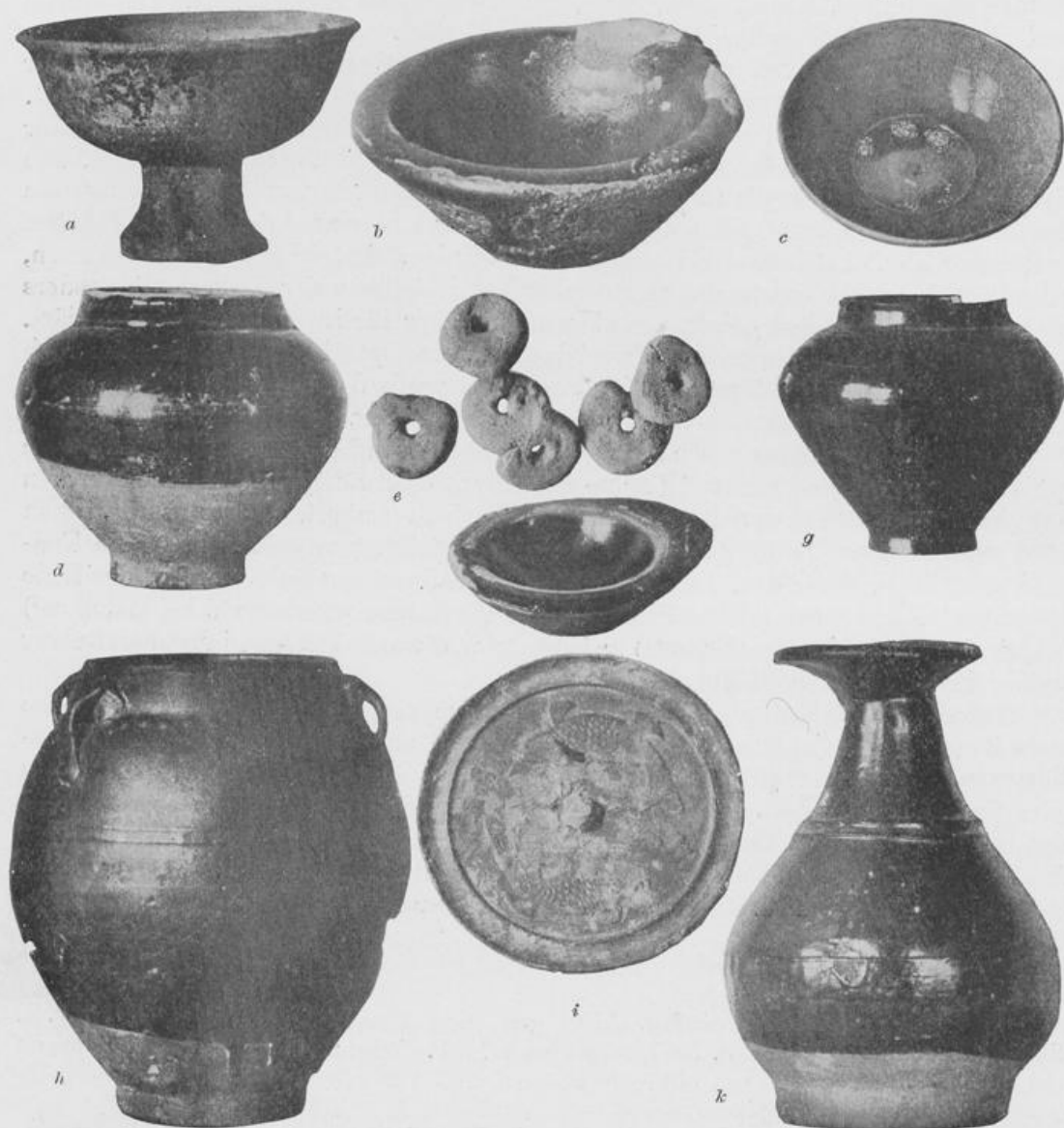


Abb. 389 Töpfereien mit Glasuren, ausgegraben 1903 von Chalfant in Sunggräbern, eine Meile von Weihsien, Shantung. **a** Schale auf hohem Fuß (Tou), 8,4 cm hoch, innen hellgelbliche Glasur, **b** Lampe, 4 cm hoch, 1 cm dicker Scherben, braun bis rote Glasur, **c** Schale, 17 cm weit, grauer Scherben, innen dunkelgrün gekrackte Glasur, **d** Wassergefäß, 22 cm hoch, hellrötlicher Scherben, oberer Teil mit gelblich brauner, gekrackter Glasur, Ranken und Wellenlinien in Schwarz unter der Glasur, **e** Tongeld, 1,7 bis 0,8 cm dick mit Loch in der Mitte, gefunden bei Frauenskelett im Grab, mit Kupfergeld aus den Jahren 758 bis 1170 bei Manneskelett, **f** Lampe, 2,5 cm hoch, dunkelgrauer Scherben mit leuchtender, tiefschwarzer Glasur, Boden mit Swastika in flachem Relief, **g** Wassergefäß, 19,6 cm hoch, leuchtend pechschwarze Glasur, **h** Wassergefäß, 17,9 cm hoch, mit vier Henkeln und Knopfverzierungen, schokoladenbraune Glasur, die Scherben unten freiläßt, **i** Runder Bronzespiegel, 12,3 cm, Doppelfisch im Relief, **k** Flasche in Form moderner Ölfaschen mit ausgebuchtetem Rand, 12 cm hoch, bräunliche Glasur, die Scherben unten freiläßt. Im American Museum of natural history, New-York, Sungzeit 960—1280
(Aus: Laufer, Chinese Pottery of the Han Dynasty)
Text s. S. 242, 251

¹⁾ Laufer, Chinese Pottery of the Han Dynasty, Taf. 70—74.

Die interessanten Funde (Abb. 389, *a—k*) zeigen keine Kunstarbeiten, sondern die dem Toten beigegebenen täglichen Gebrauchs- und Küchenutensilien. Große Töpfe und Wein- oder Wassergefäße sind ganz oder nur am oberen Teile mit braunen glatten und gekrackten Glasuren in verschiedener Färbung in dickem Flusse überzogen, so daß unten der rötliche oder graue Scherben frei bleibt. Diese Art ist später besonders in Japan Mode geworden; ursprünglich war wohl nur die praktische Erwägung maßgebend, um, wie noch heute im heißen Klima, eine Verdunstung zur Kühllhaltung der Flüssigkeit zu ermöglichen. Die Formen sind den ältesten Totenbeigaben (Abb. 365) durchaus ähnlich, nur zeigt sich eine etwas elegantere Linienführung.

Charakteristisch für die Sunggräber sind spitzbogige Gewölbe, an deren Mitte oben ein Metallspiegel (Abb. 389, *i*) angebracht ist, der seinen Schein auf das darunter befindliche Grab wirft. Die Beleuchtung geschieht durch Öllampen (Abb. 389, *b, f*), die auf seitlichen Steinvorsprüngen im Gewölbe hingestellt werden. Dem Toten wurde auch Zehrgeld beigegeben. Während bei dem männlichen Skelett die üblichen Kupfermünzen, das „cash“, gefunden wurden, lag dem Frauenskelett nur Tongeld bei (*e*).

Leichte Bemalungen in Braun und Schwarz, im einfachsten Ranken- und Pflanzenstil,¹⁾ haben sich an Totenbeigaben gefunden, doch entbehren sie eines künstlerischen Wertes. Jedenfalls war die farbige Bemalung in Art unserer Bauerntechnik bekannt. Auf einem Teller ist ein Vogel im flüchtigen Zuge eines chinesischen Schriftzeichens skizziert.

Eine technisch viel größere Vollendung zeigen eine Kanne und ein kleiner Topf (Abb. 390, *a, b*), die ebenfalls in einem alten Grabe gefunden worden sind. Nach dem nebenstehenden Spiegel (Abb. 390, *c*) hat Bushell die Töpfereien der Tangzeit zugeschrieben. Aber wenn auch der Spiegel vielleicht der Tangzeit angehören sollte, was bei der schlechten Erhaltung schwer festzustellen ist, so können wir nicht ohne weiteres die Beigabe allein als einen genügenden Beweis für die gleichzeitige Entstehung der Töpfereien annehmen, um so weniger, da gar keine ähnlichen Töpfereien aus so früher Zeit bekannt geworden sind. Form und Technik weisen vielmehr charakteristische Merkmale der Sungzeit auf.

Die unten spitz zulaufende und oben weite und leicht nach außen gebogene Form galt in Japan unter dem Namen „T e m m o k u“ als die vornehmste Schale des Teetrinkens. Wir fanden sie bereits im Gebrauch der Fürsten zur Hanzeit (Abb. 1). In der kleinen Flasche sehen wir die typische Form zum Aufheben des



Abb. 390 Steingut mit gefärbter Glasur. *a* Kanne (von unten gesehen), dicke tiefrotbraune Glasur, 14 1/2 cm obere Weite, „Temmoku“-form, *b* Topf, etwa 20 cm hoch, grauer Scherben mit dunkelbrauner Glasur mit kleinen, grünlichen Flecken, die in unregelmäßiger Linie den Boden freiläßt, *c* Metallspiegel mit Schnurknopf und Relief, erkennbar Schildkröte mit Schlange und Drache, 11 1/2 cm. Funde aus altem chinesischem Grabe, Spiegel vielleicht Tangzeit, Töpfereien Sungzeit

(Aus: Man, 1901. Nr. 15 und 53, Taf. B)
Text s. S. 230, 242, 246

¹⁾ Abbildungen bei Laufer, Chinese Pottery, Taf. 70, Fig. 1 u. 2. Taf. 72, Fig. 3, Text S. 316.

Teepulvers. Dieses sind die ältesten, bisher bekannt gewordenen Vorbilder für die japanischen Teegeräte.

Während die meisten Teebecher gerade oder nur leicht gewölbte Seiten aufweisen, haben die Temmokukummen¹⁾ schräge, etwa unter 45° geneigte, oft ein wenig gewölbte Seitenflächen. Sie kommen im monochromen Glasfluß vor, aber die besonders geschätzten Stücke haben entmischte Glasuren (Chien yao). Braune oder schwarze Glasuren mit gelblichen Perlen, die symmetrisch nach innen zusammenfließen, werden mit der Farbe und Zeichnung des „Hasenfelles“ verglichen. (Technik s. S. 299, Taf. XIV). Die Japaner sprechen auch von „Öltropfenglasur“. Oft wechseln die Farben von Tiefschwarz bis Braun, und die Flecke von silbern und aschfarbig bis gelblich. Die übertriebene Wertschätzung in Japan ist auf die geringe Anzahl von erhaltenen Stücken zurückzuführen und die bis vor wenigen Jahren bestehende Unmöglichkeit der Nachahmung. In China selbst sind die Temmokustücke seit dem 14. Jahrhundert nicht mehr hergestellt worden, während sie im 13. und 14. Jahrhundert ein speziell für den japanischen Markt fabrizierter Exportartikel der Chienfabriken (S. 259) gewesen sein sollen.

Kein chinesischer Schriftsteller berichtet über eine gleiche Liebhaberei auf dem Festlande. Die unterschiedliche Bewertung war begründet, weil in China stets die Nachahmung des Nephrits von weiß bis dunkelgrün besonders angestrebt wurde, während die braunen Eisenglasuren, die leicht überall nachgemacht werden konnten, weniger Schätzung erfuhren. In Japan dagegen konnte man nur die schmutzigen Eisenglasuren herstellen und konzentrierte daher sein ganzes Interesse einseitig auf eine immer größere Vervollkommnung dieser durch die Tradition geheiligten Technik. Da die Herstellung der entmischten Glasuren in Japan unbekannt blieb, so wurden diese Arbeiten ebenso bewundert, wie in Europa im 16. und 17. Jahrhundert die Porzellane.

Die höchste V o l l e n d u n g im Auge der Chinesen wurde bei der Herstellung der grünen, violetten und schwarzen Glasuren erreicht. Der Scherben, meist dick und plump, in verschiedenen Farben und Härtegraden, wurde alten Bronzeformen nachgebildet, aber die Glasur bestimmte den Wert. Ihrer Herstellung galt Mühe und Kunst.

Die vielen Seladonstücke, die aus den verschiedensten Weltgegenden zusammengebracht (Taf. II) oder seit Jahrhunderten aus China den Weg nach Europa gegangen sind, sind sehr verschieden in Qualität; aber irgend welche Anhaltspunkte, um aus ihnen eine Zeitbestimmung der Herstellung zu erkennen, fehlen. Die genauen Bestimmungen in abendländischen Museen und Büchern entbehren bisher jedes zwingenden Beweises. Ein Artikel, der in ungeheuern Massen während vieler Jahrhunderte an verschiedenen Orten hergestellt wurde, ist naturgemäß in verschiedenen Formen und Qualitäten erzeugt, so daß Unterschiede stets erkennbar sein müssen, aber aus ihnen eine historische Entwicklungsreihe festzustellen, dürfte heute verfrüht sein und nur in einzelnen Fällen lassen sich Vermutungen aussprechen. Das allgemein gültige Vorurteil, daß alles Gute alt und alles Alte gut sei, muß bei einem seit vielen Jahrhunderten gepflegten Exportartikel völlig beiseite gelassen werden, besonders da die Virtuosität der Töpferei

¹⁾ Vgl. Münsterberg, Japanische Kunstgeschichte, Bd. III, Abb. 39, S. 22 u. 85. Unter 34 Formen nach Zeichnungen im Mampo Zensho, gedruckt 1718, Heft 5, sind 6 Temmokustücke. Diese, „die dem 13. bis 14. Jahrhundert angehören dürften, kosteten 5—30 Ryo (210 bis 1260 Mark Gold), und selbst ein 1590 aus China stammendes Stück wird mit einem Werte von 10 bis 30 Ryo (420 bis 1260 Mark Gold) angegeben“. Vor der Öffnung des Landes (1860) wurden beste Stücke mit 1500 bis 2000 Dollar bezahlt, und auch auf modernen Auktionen, z. B. 1899 in Tokio, erzielte ein Temmoku in schwarzer Glasur mit aschfarbigen Flecken 3000 Yen (6000 Mark).



a Buddhistische hohe Vase (Ju yao) mit hohem Relief, 12 stehende Figuren, darüber sitzender Buddha mit zwei Begleitern, Lotosblumen, Schlangen und Drache, graugrüne Seladonglasur, etwa 50 cm hoch, gekrackt, unterer Teil des Scherbens ohne Glasur auf Holzständer mit Inschrift. Ju yao und Sammlung Siegel von Liu Yenting.

b Vierkantige hohe Vase mit eingravierten Ornamenten, unter weicher, fein gekracker Glasur in cremefarbigem, weißem Ton, etwa 35 cm hoch, Sammlung Liu Yenting, von Ting yao.

c Teller, Früchte, Blumen und Schmetterlinge in Fächern, in Relief unter grünlichweißer Glasur, Rand mit Kupferfärbung, 20 cm, Ting yao.

d Schale auf hohem Fuß mit grüner Seladonglasur, innen Blumen graviert, 13 cm hoch, von Lungchüan (?).

e Kleine Vase mit dicker, fein gekracker, hellviolett-blauer Glasur, 9 cm hoch, zugeschrieben Kuan yao (?), aber spätere Ausführung (Aus: Cosmo Monkhous, Chinese Porcelain) Text s. S. 253 (b, c), 254 (a), 256 (d, e)

im 17. und 18. Jahrhundert gegenüber dem 12. Jahrhundert eher zu- als abgenommen hat und andererseits die ersten Versuche im frühen Mittelalter recht primitiv gewesen sein können. Dazu kommt, daß viele Seladone aus Siam und Korea ausgeführt wurden und in den letzten Jahrhunderten auch aus Japan.

In Europa befinden sich fast durchweg Gebrauchsgeschirre einfacher Formen und Farben, während die Abbildungen (Taf. IV) einer chinesischen Sammlung, die Hsiang im 16. Jahrhundert publiziert hat, ganz andere Formen und Farben zeigen, deren Herstellung eine bisher unbekannte bewundernswerte Kunst offenbart.

Chinesische Schriftsteller¹⁾ rühmen die Produkte aus sieben Fabrikationsstätten, nach denen die Fabrikate benannt wurden. Mit dem Worte „Yao“ bezeichnet der Chinese keine bestimmte Qualität, sondern nur etwas „Gebranntes“, also jede Art von gebranntem Ton. Ich behalte in diesem Falle das chinesische Wort bei, weil die Ware auf dem internationalen Kunstmarkte unter diesem Worte bekannt ist und wir kein genau gleichbedeutendes Wort im Deutschen besitzen.

Ting yao wurde im Norden von Petschili fabriziert. Die Blütezeit der Fabrik war von 1111—1125, später wurde die Fabrikation in Hangchou fortgesetzt. Es war feines Steingut oder Halbporzellan, meist in weißer (Taf. III b, c u. Abb. 391—393), wesentlich seltener in rotvioletter, den roten Weintrauben ähnlicher Glasur (Taf. IV, f), die selten gekrackt ist. Mitunter wurde auch eine Tiefe erreicht, die dem schwarzen Lack ähnlich sah (Taf. IX, a). Auf 100 weiße Stücke kommen vielleicht 10 violette und ein schwarzes.

Es wird erwähnt, daß häufig die Gefäße beim Brennen im Ofen verkehrt standen, so daß der Boden mit Glasur bedeckt war und die Brandstelle am oberen Rande des Gefäßes sich befand. Um den unglasierten Rand zu verdecken, wurde eine silberne oder kupferne Einfassung heraufgesetzt. Imitationen — neue Ting yao —



Abb. 391 Räuchergefäß, Imitation einer Bronze aus der Choudynastie, jadeweiße Glasur mit Reliefmustern, (Ting yao) Sungzeit 960—1280 (Aus: Favier, Péking)

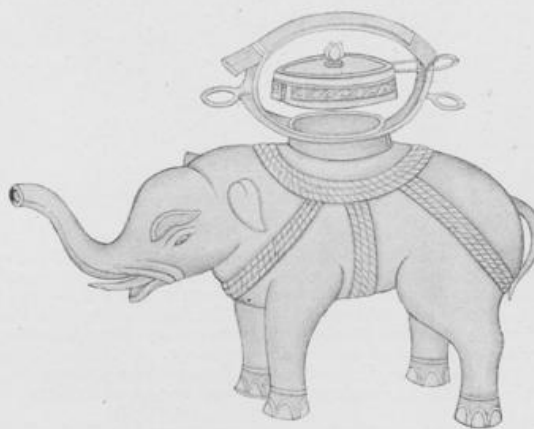


Abb. 392 Kultgefäß in Form eines Elefanten mit Gurtendeckel, nach alter Bronze im Pokutulu, 13 1/2 cm lang, glänzendweiß wie Hammelfett. Glasierte Töpferei (Ting yao) Sungzeit, 960—1280 (Aus: Bushell, Chinese Porcelain XVI. Century)

¹⁾ Hirth, Ancient porcelain: a study of Chinese mediaeval industry and trade, Shanghai 1888. — Hoppisley, A sketch of the history of ceramic Art in China, Smithsonian Institution 1902. — Bushell, Chinese porcelain Sixteenth-century coloured illustrations with Chinese M. S. Text by Hsiang Yuan-T'ien, Oxford 1908. 83 farbige Tafeln.

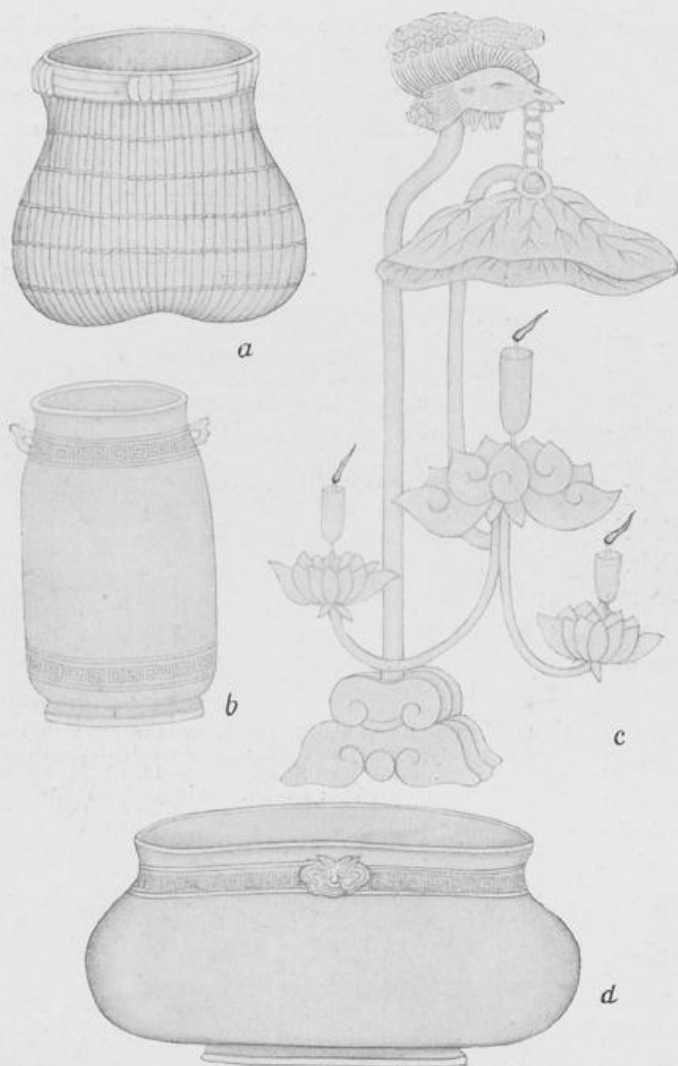


Abb. 393 Monochrom glasierte Töpfereien (Ting yao). **a** Tasse in Form eines Bastkorbes, 6 cm hoch, weiß, von der feinsten Art, **b** kleine Vase mit Mäanderbändern und zwei Henkeln, 5 cm hoch, weiß wie geronnenes Fett, **c** Kerzenleuchter mit Phönixkopf und Lotosblüten als Blaker, Lotosblatt an Ringen, 58 cm hoch, auf viereckigem Fuß mit Wolkenmuster, **d** Weihgefäß mit Mäanderband und -knopf, nach alter Bronze von Chiang in der Tangzeit, klar weiß wie feiner Jade von Hammelfettfarbe, 11 cm breit. Sungzeit, 960—1280

(Aus: Bushell, Chinese Porcelain XVI. Century)
Text s. S. 253

dem übrigen der rohe Scherben sichtbar blieb. Eine besonders interessante Arbeit dieser Art ist eine hohe Vase mit buddhistischen Verzierungen in aufgesetztem Relief (Taf. III, a). Das Stück stammt aus einer berühmten chinesischen Privatsammlung, und der viel jüngere Holzsockel trägt die Inschrift: „Ju Yao“. Irgend einen anderen Beweis für den Fabrikationsort haben wir nicht. Jedenfalls handelt es sich hier weniger um eine besonders ästhetische, als um eine im Stil interessante Arbeit.¹⁾

¹⁾ Seitdem *Bushell* dieses Einzelstück publiziert hat, sind zahlreiche ähnliche Stücke auf den Markt gekommen, die recht roh und plump gearbeitet sind und teilweise sicher Fälschungen sein dürften. Im Museum zu Gotha befindet sich ein sehr schönes altes chinesisches Stück aus der Hirth-Sammlung. — *Bahr*, Old Chinese porcelain, 1911,

wurden bereits unter der Yuandynastie (1280—1368) und dann in der Mingzeit in größerem Maßstabe ausgeführt. — Die Formen ahmten antike Bronzegefäße nach, aber auch spätere Modelle wurden benutzt.

Da die Tingware oft fehlerhaft gewesen sein soll, wurde auf kaiserlichen Befehl 1130 zu Juchan in Kiangsu eine Fabrik begründet, deren Produkte Jutöpfereien genannt wurden. Ju yao galt als die feinste Töpferarbeit. Meistens wurden Schüsseln und Tassen hergestellt, und ein tadelloses Gefäß ohne jede Krackung war sehr selten; die abgebildete Vase (Taf. IX, b) nach archaischer Bronze befand sich im 16. Jahrhundert im Besitz eines Generals der Garde in Peking, der damals 150 000 cash, etwa 1000 Mark, bezahlt hatte. Eine kunstvolle Ausführung zeigt das Weingefäß in Gestalt eines Schwanen (Taf. IV, g), ebenfalls nach antikem Bronzemodell mit weitmaschiger Krackung.

Das Material war Steingut mit grüner bis blaugrüner und grünlichweißer Glasur, die meist gekrackt war. Die Glasur bedeckte mitunter nur einen Teil des Gefäßes, so daß bei

Kuan yao oder kaiserliche Ware — so betitelt, weil der Kaiser die Fabrik zu Kaifengfu in Honan begründete — wurden die Produkte einer Fabrik genannt, die nur in den Jahren von 1107—1126 tätig war und dann wegen politischer Sorgen nach Hangchou, welches Marco Polo besuchte und Quinsai nannte, verlegt wurde. Es war Steingut (Taf. IV, a u. Abb. 394), von geringer Qualität in blauweißer (claire de lune, chinesisch: Yueh pai), hell- und dunkelgrüner sowie jener besonders geschätzten bläulichgrünen Farbe, die mit dem „Himmel nach dem Regen“ verglichen wurde. Die Krackung wurde damals zum ersten Male mit zinnoberroter, vereinzelt auch mit



Abb. 394 Glasierte Töpfereien (Kuan yao), **a** Wassergefäß, Zikadenmuster, graviert unter Glasur, kopiert nach Shaosing Chienkutu, gedruckt 1132—1162, graublau, gekrackt, **b** Opfergefäß nach alter Bronze im Pokutulu, graviert in Relief, blau in grauem Ton, klar und durchsichtig wie ein kostbarer Saphir, aus dem Kaiserl. Palast in Peking im 16. Jahrhundert, **c** Räuchergefäß mit aufrechtstehenden Henkeln und drei Warzenfüßen, nach Bronze der Tangzeit, 13 cm breit, purpurn, blau in grauem Ton, gekrackt, **d** Pinselständer in Form von Bergen, auf Holzgestell, 13 cm breit, nach einem Gemälde in Grün und Gold, von Li Ssuhsun um 713, blaugrün wie der Himmel nach dem Regen, gekrackt, gekauft im 16. Jahrhundert für 20 Tael, **e** Gefäß auf Untersatz, graviert mit Ornamenten, nach roter Lackarbeit der Sungzeit, bläulichweißer Ton eines Eies, **f** Becher mit 18 Rillen, gekrackt, fahles Purpur-Blau, in Nanking bei Prinz Hsü im 12. Jahrhundert, Sungzeit. 960—1280

(Aus: Bushell, Chinese Porcelain, XVI. Century)
Text s. S. 256

schwarzer Farbe vor dem letzten Brennen im Ofen eingerieben. Charakteristisch ist besonders bei Schüsseln eine Brandmarke am Boden in Gestalt eines ausgesparten Ringes, der durch die Natur des rötlichen Scherbens oder durch Eintauchen in Eisenlösung beim Brennen rot wurde. Spätere Imitationen färbten nachträglich den Ring mit Rot. Die Produktion war sehr gering. Als Vorlagen wurden, wie bei anderen Fabriken, antike Bronzen verwendet.

bildet auf Taf. III ein ähnliches Stück ab, das er als Graburne bezeichnet und der Sui-periode (581—618) zuschreibt. Dagegen scheinen mir die zwei sehr schlanken Graburnen mit Vogeldeckeln auf Taf. VI sehr merkwürdig auszusehen. Die Zuschreibung der Sungzeit dürfte kaum richtig sein. Alle Linien sind so unpraktisch schlank und die einzelnen Teile so unproportioniert, daß an spätere, nicht mehr dem Zweck dienende Nachbildung gedacht werden muß. Allerdings kann ich nur nach dem Stil der Silhouette meine Vermutung aussprechen, da ich die Stücke selbst nicht gesehen habe.

Die farbigen Abbildungen geben keinen guten Anhalt für die Nüance der Farbe, da sie nicht nach Originalen, sondern nach älteren, vielleicht abgeblaßten farbigen Malereien kopiert sind. Echte Stücke haben schon vor Jahrhunderten zu existieren aufgehört. Dagegen sind sowohl in der Yuanzeit als auch besonders unter den Mingherrschern zahlreiche Nachahmungen der Kuantöpfereien hergestellt worden, von denen nicht anzunehmen ist, daß sie schlechter als die älteren Originalarbeiten waren. Das blaue Gefäß (Taf. III, e) in seiner ausgesprochen blauen Farbe

dürfte eine spätere Kuanrepetition darstellen.

Eigenartig ist ein Becher (Abb. 394, e) mit geraden Seitenflächen, auf breitem Untergestell. Wir würden ihn als Schokoladentasse bezeichnen, aber die Schokolade war damals auch in Europa noch nicht bekannt. Eine Freskomalerei erklärt die ältere Erfindung der Form zum Gebrauch als Lampe (Abb. 395).

Eine Verbindung der glasierten Fläche mit dem unglasierten braunen Steingutscherben zeigt eine Tuschpalette (Taf. IV, a), die die Silhouette einer antiken Vase nachbildet.

Auf allen abgebildeten Stücken finden wir eine unregelmäßige und weit geaderte Krackung der Glasur.

Ebenfalls in Kaifengfu, der Osthauptstadt der Sungherrscher, wurde das Jung yao gebrannt. Es war etwas schwerer, aber weist sonst keine besonderen Eigentümlichkeiten auf. Die Glasur war grün in verschiedenen Schattierungen ohne Krackung. Der Scherben war fein und dunkel. Der rote Ring auf dem Boden der Gefäße kommt wie bei Kuantöpfereien vor.

Von besonderer Bedeutung ist das Lung chüan yao, zu dem auch das Ko yao gehört. Es wird hergestellt in Fabriken im Lungchuandistrikt in Chekiang, in ausgesprochen seegrüner, nicht bläulicher Farbe (Taf. IV, c, d, e, III, d). Teilweise ist die Glasur gekrackt, aber niemals sind die Risse der Krackung gefärbt. Die Öfen sollen um die Mitte des 13. Jahrhunderts begründet und wiederholt verlegt worden sein. Bis 1620 waren sie noch in Betrieb.

Oft wurden Reliefs nach archaischen Linearornamenten, Blumen oder Ranken angebracht, auch Hochreliefs von Göttern, Phönixen u. dgl. kommen vor. Besonders beliebt waren zwei Fische auf dem Boden. Teile der Gefäße blieben auch unglasiert.

Die Formen sind wieder alten Bronzegefäßen nachgebildet (Abb. 396). Aber nirgends finden wir die massige Ausführung der prähistorischen Zeit, sondern

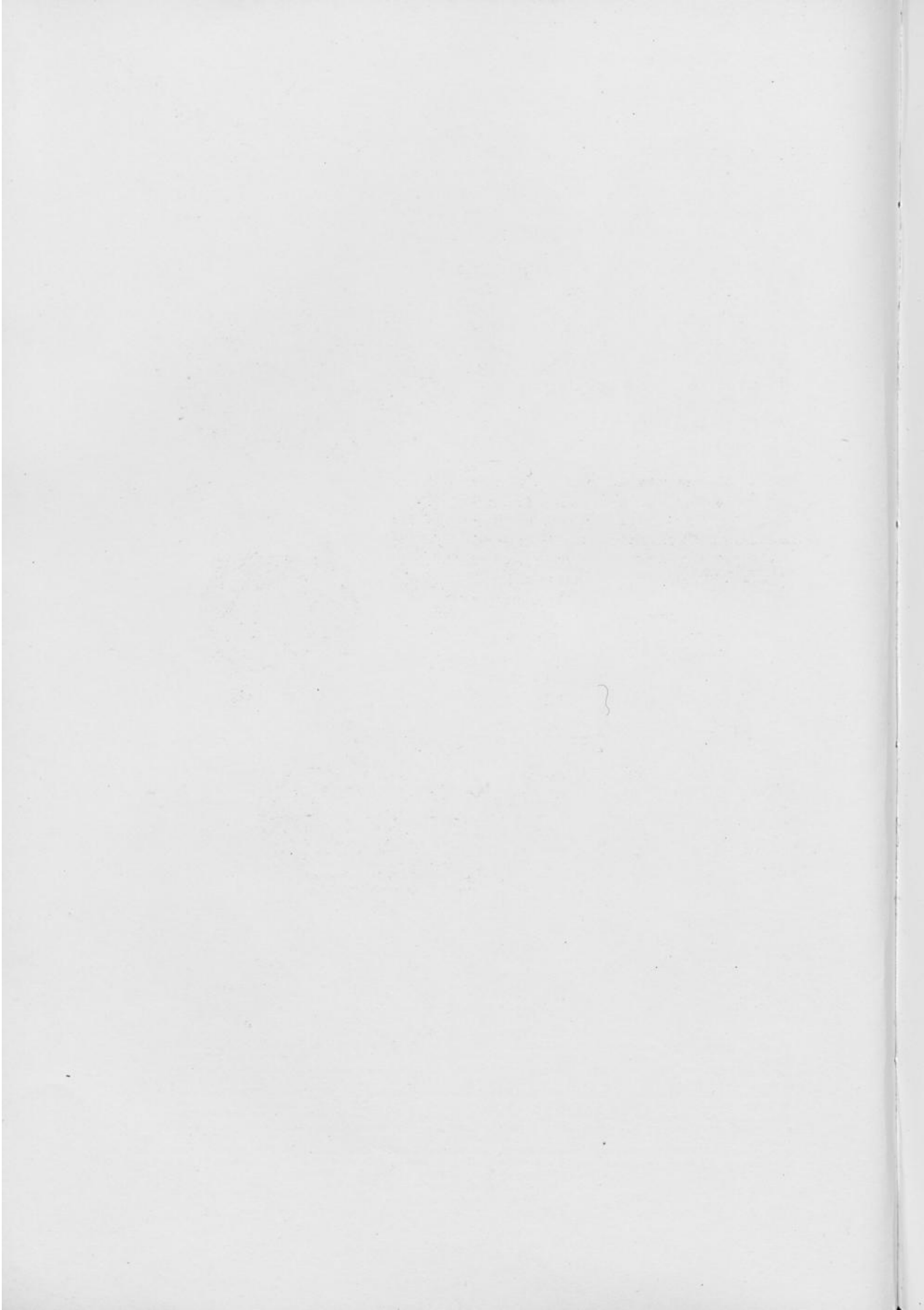


Abb. 395 Bodhisatva, kniend vor Buddha mit brennender Öllampe, herausgeschnitten aus Freskomalerei aus der Ruine zu Idikutschari, Turfan, 8. Jahrhundert
(Aus: Grünwedel, Bericht über archäologische Arbeiten in Idikutschari. Bayr. Akad. d. Wissensch., 1906, Taf. VI)



Glasierte Töpfereien, *a–h* Sungzeit, 960–1280, *i* Mongolenzeit, 1280–1368. **a** Farbpalette in Vaseform mit Elefant und Glückszeichen eingraviert unter der Glasur, mit Ösen für Schnur, gebraucht vom Kaiser in der Hsuanho-Periode 1119–1125, 14 cm hoch, Rückseite in der Mitte unglasiert zum Anreiben der Tuschse, blaugrüne Glasur und brauner Scherben, Kuan yao. **b** Wassergefäß zum Pinselwaschen in sechsseitiger geschweifeter Form, eingravierte Blumen im Stile des Malers Huang Chüan im 10. Jahrhundert, blaugrüne Glasur, Tung Ching yao. **c** Wassergefäß auf hohem Fuß mit Deckel, mit eingravierten Pflanzen, Seladon, Lungchüan yao. **d** Vase in Form eines Bündels Palmblätter, Seladon, Lungchüan yao. **e** Weingefäß in Form eines Hippopotamus, Sattel als Deckel, nach antiker Bronze, Seladon, Lungchüan yao. **f** Opfergefäß nach antikem Bronzekessel, violette Glasur, Ting yao. **g** Weingefäß in Gestalt eines Schwanes, nach alter Bronze im Pokutulu, bläulichgrüne Glasur, Ju yao. **h** Weintopf mit zwei Phönixhenkeln, im Boden Zahl 5 eingraviert, violette Glasur, Chun yao. **i** Blumenvase mit eingravierten Ornamenten unter weißer Glasur, nach Original der Tingtöpfereien in der Sungzeit mit Marke Shu-fu (Kaiserpalast), Yuanzeit, 1280–1367
(Aus: Bushell, Chinese Porcelain, XVI. Century)

Text s. S. 253 (*f*), 254 (*g*), 255 (*a*), 256 (*a, c, d, e*), 258 (*c, d*), 259 (*b, h*), 260 (*i*), 272 (*b, e*)



alles ist im Streben nach elegantem Linienschwunge oft gar zierlich umgeformt. Das geht so weit, daß wir bei einzelnen Stücken (Taf. IV, c) das metallene Vorbild völlig vergessen und eine keramische Erfindung vermuten möchten. Besonders das eingravierte Blumenmuster zeigt eine malerische Auffassung, die sich von dem antiken Ornamentstil stark unterscheidet.



Abb. 396 Monochrome, grünglasierte (Seladon) Töpfereien (Lungchüan yao). **a** Weinkessel mit Kettengriff und Deckel, Ornamente und springende Tiere eingraviert, nach alter Bronze im Pokutulu, hellgrün wie „sprießende Zwiebelprossen im Herbst“, **b** kleine Blumenvase mit langem Hals und Ringen als Henkel, etwa 3 cm hoch, hellgrün, **c** Heißwasserflasche für Päonien und Orchideen, nach alter Bronze im Pokutulu, hellgrün, **d** Vase für mehrere einzelne Blumen, nach Bronze von Chiang, in der Tangzeit, hellgrün, gekrackt, im 16. Jahrhundert im Tempel Chihsiangan, seltenes Stück, **e** Wassertopf mit Mäander- und Rankenband, Tierkopf mit Ring, nach alter Bronze von Chiang in Tangzeit, **f** Weingefäß in Gurkenform mit Deckel und Griff an Ketten, nach Bronze aus Pokutulu, **g** Öllampe mit Klauenfuß, nach antiker Bronze, „selten zu finden“ Sungzeit, 960—1280

(Aus: Bushell, Chinese Porcelain, XVI Century)

Merkwürdigerweise wird der Scherben als weiß beschrieben, aber trotzdem kann von richtigem Porzellan noch nicht die Rede sein. Wie bei den Kuan yao ist ein im Feuer rot gefärbter Brandring am Boden vorhanden. Nach Hirth kann ein Chinese an dem roten Brandring die Echtheit eines Lungchüanstückes erkennen, da unter dem roten Ring der Kuanware sich auch ein rötlicher Scherben befand,

während er hier weiß ist. In späterer Zeit soll man nicht mehr verstanden haben, mit dem Brande gleichzeitig das Eisenrot am Ringe herzustellen und benutzte aufgetragene Farben. So gibt nach der Ansicht der Chinesen der in der Masse gefärbte rote Ring auf weißem Scherben ein sicheres Erkennungszeichen für alte Lungchuanware. Aber lohnt es wirklich, eine Qualität zu schätzen, die keine anderen Vorzüge als diesen Ring am Boden hat? Daß in Form, Farbe, Glasur oder sonst irgend ein Vorzug besteht, wird nicht behauptet, und da keine historisch bewiesenen Originalstücke existieren, fehlen alle Vergleiche.

Für die Annahme, daß es sich hier bereits um weißes Porzellan handelt, fehlt jede Unterlage. Wohl aber ist es möglich, daß der weiße, feine Scherben, der benutzt wurde, eine Etappe in der technischen Entwicklung zum richtigen Porzellan hin bedeutete. Es ist besonders zu beachten, daß der weiße Scherben nur als charakteristisches Merkmal, durchaus nicht als technischer Fortschritt, von den zahlreichen chinesischen Autoren¹⁾ erwähnt wird. Im Gegenteil, im Chingpitsang heißt es über die Lungchüantöpferei: „Die besseren Stücke mögen der Kianware gleichkommen.“

Die verschiedenen Angaben der chinesischen Autoren sind schwer zusammenzubringen. Sicher erschwert die Übersetzung der technischen Ausdrücke, deren Bedeutung in den Jahrhunderten sich oft geändert haben mag, eine korrekte Wiedergabe, aber auch die allgemeinen Werturteile scheinen oft gewechselt zu haben.

Wir lernten oben die eleganten Formen einzelner Lungchüan Seladone nach chinesischen Schriften kennen. Trotzdem schreibt der Verfasser des Chingpitsang, daß die Stücke etwas klobig wären und nicht die alte Eleganz des Stiles aufwiesen. Wollten wir nach dieser Beschreibung die Stücke bestimmen, so würden wir sicher nicht so graziöse Arbeiten wie das Deckelgefäß auf hohem Fuß oder die Palmblätternvase (Taf. IV, c, d) den Lungchüanfabriken zuschreiben.

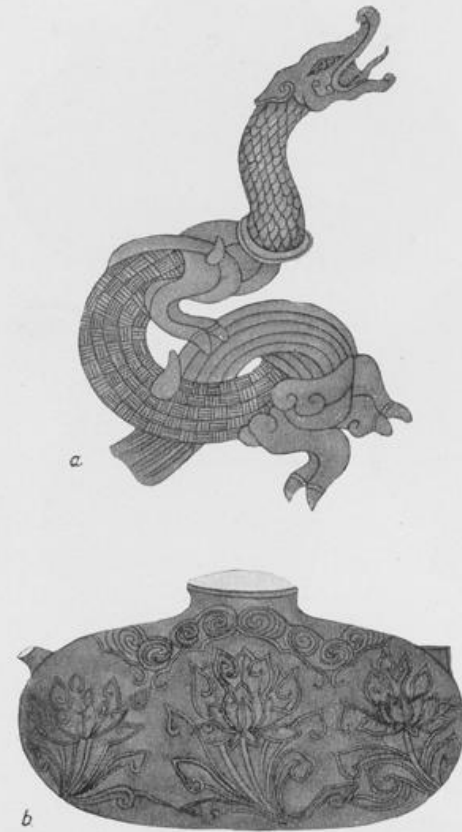


Abb. 397 Glasierte Töpfereien (Chün yao).
a Öllampe in Gestalt eines Drachen, 45 cm hoch, violett wie „Rohrkolben im Herbst“,
b Weinflasche in zusammengedrückter Form mit Ausguß, Blumen in Relief, dunkle Weintraubenfarbe, Sungzeit, 960–1280.
(Aus: Bushell, Chinese Porcelain XVI. Century)

Die Fabrikationsstätten haben oft gewechselt und dadurch auch die verwendeten Rohstoffe und die Kunstfertigkeit. So wurden am Ende des 14. Jahrhunderts die Öfen 75 Meilen weiter herab am Flusse aufgestellt, und die Qualität soll damals erheblich nachgelassen haben; sowohl der Scherben wurde minderwertiger als auch die Farbe der Glasur weniger glänzend. Da bis 1620 die Fabrikation ausgeübt wurde, so dürften die erhaltenen Lungchüanstücke meistens erst der produktiven und verkehrsreichen Mingzeit angehören.

Chün yao, aus der 960 begründeten Fabrik zu Chünchou, jetzt Yüchou in Honan, war gutes Steingut mit zinnoberroter, dunkelvioletter (Taf. IV, h, Abb. 397),

¹⁾ Vgl. Übersetzungen von Hirth, Brinkley und Bushell.

weißlicher und blaßgrüner Glasur in vielen Zwischentönen. Diese Fabrik hatte die meiste Abwechslung an Farben, und hier wurden auch zuerst jene buntscheckigen Zufallsfärbungen hergestellt, die auf die Behandlung der Flamme im Ofen zurückzuführen sind.

Die Farben von den abgebildeten Stücken sind alle monochrom. Entmischte Glasuren aus dieser Zeit sind bisher nicht bekannt geworden. Da aber viele derartige Porzellane im 17. und 18. Jahrhundert als Nachahmungen der Chünware bezeichnet werden, so ist der Rückschluß berechtigt, daß die Technik damals tatsächlich bekannt war. Daß die reichen Farben der jüngeren Zeit schon alle existierten, ist allerdings nicht anzunehmen (S. 298).

Das Zinnoberrot wird besonders gerühmt, das polychrom mit anderen Farben zusammenfloß. Ebenso wird ein *clair de lune* im Spiel der Lichter und Schatten der verschieden durcheinander gesprenkelten (weiß und lila) Farben gerühmt. In diesen Schilderungen können wir den Beginn jener herrlichen Farbmischungen erkennen, die mit Virtuosität bei den Nachahmungen im 17. und 18. Jahrhundert zur Vollendung gebracht wurden.

Gefleckte Glasuren (Taf. VIII) werden schon der Kuan- und Koware zugeschrieben, aber nichts ist erhalten. Diese, eigentlich durch den Zufall von Brennfehlern entstehenden Flecke dürften zur Zeit der Herstellung wenig beachtet worden sein, aber sie wurden später als Seltenheiten bewundert und gesammelt. Brinkley führt zum Beweise ihrer Seltenheit an, daß unter den vielen im 15. und 16. Jahrhundert von den kunstliebenden Regenten Japans geschenkten Tempelschätzen sich nicht ein einziges geflecktes Seladonstück befindet.

Die elegante Form der Stücke erinnert kaum noch an ihre bronzenen Vorbilder, und doch ist die komplizierte Bildung der Lampe in Gestalt eines Drachens (Abb. 397, a) nicht der zerbrechlichen Keramik, sondern dem zäheren Metallmaterial entsprechend.

Der Scherben war ein rötlich braunes Steingut. Viele, besonders ältere Stücke, haben ein ganz eigenartiges Erkennungszeichen in eingravierten Zahlen auf dem Boden (Taf. IV, h); sie werden von chinesischen Kennern besonders geschätzt.

Die Fabrikation hat während einer Dauer von 300 Jahren ihre Qualität sicherlich oft verändert, so daß wir nicht wissen, was von den als Chün yao bezeichneten Stücken dem 10. oder 13. Jahrhundert oder erst noch späteren Zeiten angehört.

Chien yao aus den Fabrikstätten zu Chienyang in Fuhkien war besonders berühmt in seiner Blütezeit um 1260. Die Teebecher mit gelblichen Perlen oder Tropfen haben wir als Temmokuform mit „Hasenfell“-Glasur bereits (S. 252) kennen gelernt. Im 14. Jahrhundert wurden diese Stücke nicht mehr hergestellt und sollen auch später in China niemals nachgeahmt worden sein. In moderner Zeit sind viele japanische Imitationen auch teilweise in ansehnlicher Qualität auf den Markt gekommen. Alle Stücke, die außer dem fließenden Perlmuster Dekorationen wie Blumen, Ranken usw. aufweisen, sind derartige Nachahmungen. Unter dem gleichen Namen, Chien yao, wurden auch in der Mingzeit Töpfereien anderer Technik hergestellt.

Neben diesen sieben hauptsächlichen Fabrikationsstätten der Sungzeit sei noch eine kleinere Privatwerkstatt in der Nachbarschaft von Kaifengfu in Honan erwähnt, deren Produkte Tung Ching yao (östliche Seladonware) genannt wurden. Die reich gegliederte Vase (Taf. IV, b) mit den malerischen Blumengravierungen zeigt bereits einen reifen keramischen Geschmack.

In der Yuanzeit (1280—1368) hat der chinesische Welthandel einen ungeahnten Aufschwung genommen. Chinas Glasurtöpfereien wurden in der ganzen

Kulturwelt bewundert. Aber die Anregung zu neuen Formen und Techniken fehlte. Die Mongolenzeit brachte keinen künstlerischen Fortschritt.

Neben den weiterarbeitenden Sungfabriken hat nur eine einzige Ware den Namen der Mongolenzeit bewahrt. Es ist ein graues oder rötlichgraues Steingut mit grünlichen, weißen oder entmischten Glasuren in bläulich-schimmernder Mond-

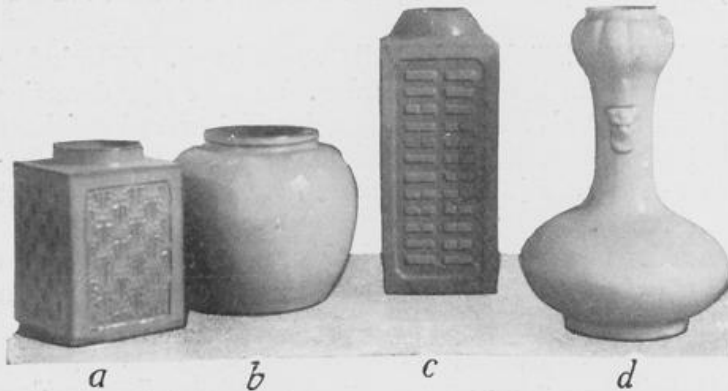


Abb. 398 Monochrom glasierte Tongefäße, Sammlung Laufer, Chicago. **a** viereckige Urne mit Reliefverzierung, gelb glasiert, **b** runder Topf, weiß glasiert, **c** viereckige Vase mit Reliefstrichen, braun glasiert, **d** hohe Blumenvase mit Reliefhenkel im Löwenmaul, weiß glasiert, nach antiker Bronze, Sungstil, 960—1280 (Originalaufnahme Franke, Hamburg)

lichtfarbe (claire de lune). Der Glasfluß ist dick und leuchtend. Besonders häufig wurden Kumpen und kleine Vasen geformt. Der Grund wurde auch in Relief überarbeitet und mit weißem Glasfluß übergossen. Die Stücke für den kaiserlichen Hof bekamen häufig die Marke Shufu, das bedeutet „Kaiserpalast“ (Taf. IV, i).

Die Yuanstücke waren selbst Imitationen von Sungstücken und wurden ihrerseits wiederum in der Ming- und späteren Zeit nachgemacht. Brinkley meint, daß das meiste der als Yuanware im Handel befindlichen Steingutarbeiten Fälschungen sind, aber er fügt hinzu, daß die meisten Nachahmungen schöner als die wirklichen Originale ausgefallen sein dürften. Mit Ausnahme des Verlustes einzelner Farbgeheimnisse wäre es auch unverständlich, warum mit der raffiniert weiter entwickelten Technik und den gleichgebliebenen Rohstoffen nicht ebenso schöne oder technisch verbesserte Arbeiten geschaffen sein sollten.

Das reiche Abbildungsmaterial zeigt uns die Entwicklung der keramischen Sungindustrie. Zuerst klebt der Handwerker in Form und Farbe an den Vorbildern aus Nephrit und Bronze. Allmählich wird er immer freier und schafft einen keramischen Stil. Gleichzeitig entwickelt sich die Farbentechnik, und besonders im 12.—14. Jahrhundert ist eine Vollendung in der Behandlung der in der Masse gefärbten Glasuren für gewisse Farben erreicht. Ein Aufmalen von Farben war zwar bei Totenbeigaben, wahrscheinlich aus älterer Zeit her, bekannt, aber neben der Tiefe und dem Glanze der wasserschimmernden, fließenden monochromen Glasur erscheint die Art als Bauerntechnik und scheint nicht künstlerisch gepflegt zu sein.

In den letzten Jahrhunderten dieser Periode beginnt eine reichere Farbengestaltung durch Abtönen des Grün in bläuliche Töne und durch Entmischung der Farben. Aber reine Farben, wie Gelb, Blau und Rot, konnten noch nicht hergestellt werden.

Während wir die Luxusstücke der



Abb. 399 Schale, Steinzeug mit monochromer Glasur, außen purpurfarben, innen blau; auf Boden eingeschnittene Marke: J, auf modernem Holzgestell, 10×25 cm, nach Hayashi, Sung, 10. Jahrhundert (Aus: Hayashi, Auktionskatalog, Bd. II)

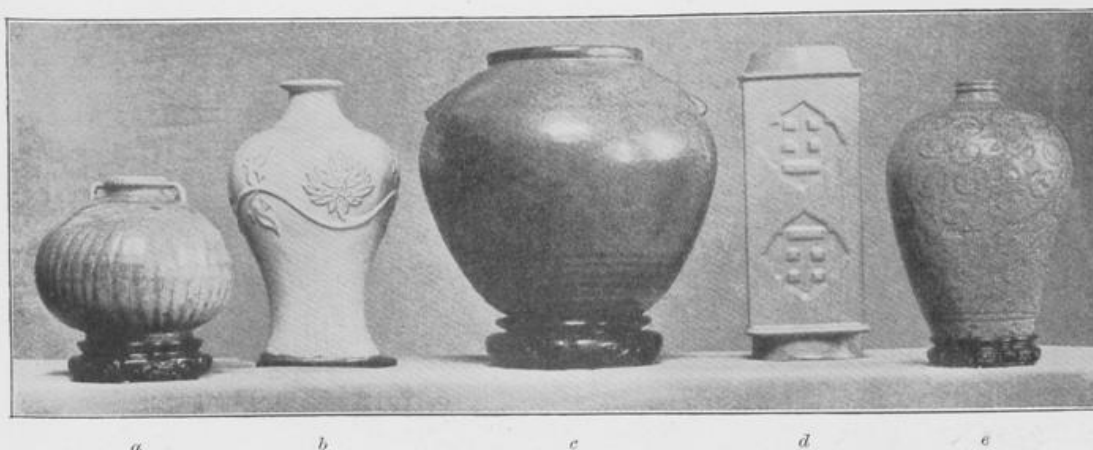


Abb. 400 Vasen, Steingut mit monochromen Glasuren. **a** kugelförmiger Topf mit kleinen Henkeln und senkrechten Buchungen, rot getönter Scherben mit heller gekrackter Seladonglasur, 15,9 cm hoch, Koreaarbeit, 15. Jahrhundert, **b** Vase mit Lotospflanzen in Relief im grauen, hellgelb getönten Scherben, mit einfarbiger weißer Glasur, 28 cm hoch, Kuan yao, Yuanstil, **c** runder Topf, rötlich gefärbter, dichter Scherben, innen und außen mit gekrackter Seladonglasur, mit Farbwolken, Rand oben und mit brauner „Eisenfärbung“ am Fuß, 26,7 cm hoch, Lungchüan yao, Sungstil, **d** vierseitige Vase mit rundem Fuß und Hals, Zeichen „Pakua“, Relief im hellgelb getönten Scherben, mit heller, grauweißer, undurchsichtiger, gekrackter Glasur, 31 cm hoch, Kuan yao, Yuanstil, **e** eiförmige Flasche, Rankenmotive eingraviert in Scherben, Seladonglasur mit rötlich-braun gefärbtem Gekrack, 24 cm hoch, Kuan yao, Sung-Yuan-Stil
(Aus: Macomber Collection, Museum of fine arts, Boston 1909, Nr. 198, 142, 116, 151, 118)

chinesischen Sammler meist in den Formen nach antiken Bronzen nur in Abbildungen kennen lernen können, sind schöne Vasen und Flaschen gesammelt, die dem Sungstile entsprechen. Es sind meist einfachere Gefäße (Abb. 398—401), deren Konturen schwere, aber edle Linien und deren Oberfläche oft wundervolle, meist gekrackte Glasuren zeigen. Häufig hat die Zeit eine edle Patina auf die schimmernde Glasurhaut¹⁾ gelegt, wodurch bald matte, duffe Töne, bald irisierende Glanzlichter entstanden sind.

Ich habe bei den Abbildungen die Bezeichnungen abgedruckt, die Kenner auf Grund großer Erfahrung den Stücken gegeben haben, aber es will mir sehr unwahrscheinlich erscheinen, daß nach den alten Beschreibungen — und andere Hilfsmittel haben wir nicht — Zeit und Ort der Entstehung für jedes einzelne Stück genau angegeben werden kann. Die Beschreibungen sind von Chinesen vor Zeiten aufgezeichnet worden und bildeten mit die Grundlage, nach der in den letzten Jahrhunderten die Nachahmungen in China und Japan hergestellt wurden. Die alten, zur Zeit der Niederschrift noch vorhandenen, aber schon damals seltenen Originale sind längst verschollen, und selbst die chinesischen Kenner des letzten Jahrhunderts haben wohl nur die späteren Nachahmungen, nicht die Originale gesehen; mindestens niemals einen anderen Beweis als die Tradition für die Echtheit gehabt.

Ich möchte daher die abgebildeten Arbeiten als schöne Stücke des Sungstiles bezeichnen, deren Ausführung ich bewundere und als hervorragende Muster dieser in der Welt einzig dastehenden Technik anerkenne, aber die Frage, ob die einzelnen Stücke der Sungzeit angehören, offen lassen. Name und Zeit können die Qualität nicht beeinflussen. Deshalb sollte man lieber den Versuch einer Einreihung nach Fabrik und Alter unterlassen, dagegen die große Gruppe der in der Masse gefärbten

¹⁾ Boerschmann, Ein vorgeschichtlicher Fund aus China (Provinz Shantung), Ztschr. f. Ethnologie, 1911, Heft 1, S. 153—159. Abbildung von rundem Topf aus hart gebranntem, chamottefarbenem Ton, 10 cm hoch, auf Töpferscheibe gefertigt mit kleinen Öhren am bauchigen Körper, mit schokoladenbrauner, violett-metallisch glänzender Glasur, gefunden 7 m unter zäher Lehmschicht und schwarzem Boden.



Abb. 401 Vasen, Steingut mit monochromer Glasur. **a** birnenförmige Vase mit Blumenrelief in braunem Scherben unter der seladonfarbigen Glasur, 17 cm hoch, Sung- oder Yuanstil, **b** bauchiger Topf, an dessen unterer Hälfte die runden Töpferrillen sichtbar sind, gekrackte Seladonglasur, mit braunem, eisengefärbtem Fußrand, 20,7 cm hoch, Lungchüanyao, Yuanstil, **c** großer Topf, moderner Deckel und Fuß, helltönender, rostbrauner Scherben mit gekrackter, am Fuße bräunlicher Seladonglasur, Kante oben und am Fuße braune „Eisenfärbung“, 22,7 cm hoch, Kuan yao, Yuanstil, **d** Flasche mit jadegrüner, durchsichtiger Glasur, 24 cm hoch, Yuan-Ming-Stil, **e** eiförmige Vase, brauner Scherben mit Ton, mit Wolken von dunklem und hellem Grün, 19½ cm hoch, Mingstil
(Aus: Macomber Collection, Museum of fine arts, Boston 1909, Nr. 109, 114, 117, 51, 57)

Glasuren auf Steingut nach Form, Scherben und Glasur ordnen und nach ihrer Qualität bewerten.

Technisch wird die Sung- und Yuanzeit durch einen dicken Steingutscherben mit in der Masse gefärbten Eisen- und Kupferoxydglasuren, in allen Nüancen von Grün, Weiß, Violett und Schwarz, gekennzeichnet. Die Entmischung der Farben kommt vor.

Die Formen werden nach antiken Nephrit- und Bronzearbeiten gewählt, aber erlangen einen eigenen keramischen Stil mit malerischen Blumen-, seltener Tierverzierungen in Relief oder Eingravierung. Das Bemalen kommt als primitive Technik vor, aber erlangt keine Ausarbeitung von künstlerischer Bedeutung.